

Weil sie tut, was sie kann

Wie Sabine Haupt fast 100 Intellektuelle vor den Taliban gerettet hat

VON ALEKSANDRA HILTMANN

Afghanistan 2021. In der Nacht vom 14. auf den 15. August fallen die Taliban in Kabul ein und übernehmen die Regierung des Landes. Tausende Menschen versuchen zu fliehen. Die Lage ist chaotisch.

In diesen Tagen landet eine E-Mail im Postfach des Deutschschweizer PEN-Zentrums DSPZ. Der Literaturwissenschaftler und Philosoph Atiq Arvand schreibt darin, dass sein Leben und das seiner Frau bedroht seien, ob man ihnen helfen könne, das Land zu verlassen. Zahlreiche Organisationen und Vertretungen hätten ihnen bereits abgesagt. Doch Sabine Haupt, selbst Schriftstellerin und damals Vorstandsmitglied beim DSPZ, sagt Ja.

Sie staune noch immer, wenn sie an die Zeit zurückdenke, sagt die emeritierte Literaturprofessorin der Universität Freiburg i. Ü., als sie in einem Videocall erklärt, wie sie plötzlich inmitten einer spektakulären Rettungsaktion stand: 91 Schriftsteller, Menschenrechtsaktivistinnen, Universitätsangehörige, Journalisten und deren Angehörige konnten aus Afghanistan gerettet werden; 53 von ihnen leben heute in der Schweiz, weitere in Deutschland, Frankreich und Spanien.



kl. Foto: Jan Bolliger

Sabine Haupt, 66, sieht sich nicht als gute alte Fee

Angefangen habe das Ganze mit Zufällen, einer historisch außergewöhnlichen Situation und ihrer eigenen Biografie. Sabine Haupt kam 1959 im deutschen Gießen zur Welt. Als Jugendliche beschäftigte sie sich mit der Vergangenheit ihrer Familie während des Zweiten Weltkriegs. Die damaligen Versäumnisse gegenüber Schutzsuchenden sollten sich in ihrem Leben nicht wiederholen, sagte sie sich. Kurz nach dem Hilferuf von Atiq Arvand lädt Haupt ihn und seine damalige Frau Shabnam Simia zu einem Kongress in die Schweiz ein. Die beiden reisen aus Kabul zur nächstgelegenen Schweizer Vertretung, nach Islamabad in Pakistan. Doch ihre Anträge für ein Schengen-Visum werden abgelehnt. Sie müssen zurück nach Afghanistan. Zu diesem Zeitpunkt ist klar, dass auch die Hauptstadt bald an die Taliban fallen dürfte. Bis heute verzeiht Haupt der zuständigen Person des Schweizer Konsulats ihren Entscheid nicht: »Sie hat diese Menschen praktisch in den Tod geschickt.«

Am Ende einer schlaflosen Nacht beschließt sie, dem Staatssekretariat für Migration (SEM) zu schreiben. Ein engagierter Mitarbeiter setzt zahlreiche Hebel in Bewegung, das Ehepaar erhält einen neuen Termin in Islamabad. Doch nun scheint es zu spät, die Grenzen sind zu. Trotzdem gelingt es dem Paar, das Land auf illegalen, verschlungenen Wege zu verlassen. Am 8. September 2021 landet es in Genf. Haupt hat inzwischen von einem Westschweizer Radsportverband erfahren, der afghanische Sportlerinnen mit humanitären Visa evakuiert hat. »Das können wir als Schriftstellerinnen und Schriftsteller doch auch«, sagt sie sich. Zusammen mit Arvand und Simia sowie dem DSPZ erstellt sie eine Liste bedrohter Intellektueller, und Anfang 2022 beantragen sie für 80 Personen ein solches Visum. Den Anträgen wurde ein Schreiben beigelegt, das von 25 Schweizer Schriftstellern unterzeichnet war, darunter Charles Lewinsky, Irena Brežná, Lukas Bärfuss und Zsuzsanna Gahse. Doch das SEM lehnt die Gesuche ab mit der auch in anderen Fällen immer wieder vorgebrachten Begründung, dass humanitäre Visa Personen vorbehalten sind, die einen Bezug zur Schweiz haben. »Soll man nur Menschen retten, die eine Schweizer Großmutter vorweisen können?«, empört sie sich noch heute.

Doch sie gibt nicht auf. Auf dem Schreiben des SEM findet sie eine Telefonnummer, ruft an, redet auf den Beamten ein und macht ihm einen Vorschlag: ein Patensystem. Schweizer Autorinnen und Autoren werden mit einem afghanischen Kollegen, einer Kollegin »gematcht« und unterstützen diese. Der Schweiz-Bezug war damit gegeben. Tatsächlich heißt das SEM nun ein Viertel der Gesuche gut. Haupt kämpft weiter, erhebt immer wieder Einspruch, in zwei Fällen bis vors Bundesverwaltungsgericht.

Zeitweise habe sie der Einsatz an ihre Grenzen gebracht, erzählt die heute 66-Jährige, die im Kanton Waadt lebt. Der Aufwand sei riesig gewesen, aber auch die emotionale Belastung. Haupt wusste: Jeden Tag, den die Betroffenen länger auf den positiven Entscheid des SEM warteten, waren sie in akuter Lebensgefahr. Sie will ihr Engagement aber nicht falsch verstanden wissen: »Ich bin nicht einfach die gute alte Fee, die Menschen rettet.« Ihr Einsatz versteht sie auch als ein Zeichen gegen die verschärfte europäische und Schweizer Asylpolitik. Gleichzeitig sei es für sie jedes Mal ein Glücksmoment, wenn ihr heute die Geretteten sagten, sie seien dank ihr noch am Leben. »Ich könnte vor Rührung heulen, wenn ich so was höre«, sagt sie und fährt sich über die Gänsehaut auf ihrem Arm. Und immer wieder betont sie, dass sie nicht allein handle. Mittlerweile hat sich um die Aktion, die noch nicht abgeschlossen ist, ein Netzwerk aus mehreren Hundert Personen gesponnen. Neue Fälle nimmt Haupt aber nicht mehr an. Sie und die Patinnen und Paten seien damit beschäftigt, den afghanischen Kolleginnen und Kollegen beim Ankommen in der Schweiz zur Seite zu stehen, so bei der Job- und Wohnungssuche.

Im Frühling hat Haupt ein Buch herausgegeben. *Wege durch finstere Zeiten* (Verlag Die Brotsuppe) berichtet vom Schmerz, der Freude und der Verzweiflung der Beteiligten – und von ihren alten und neuen Leben. Auch Sabine Haupts Leben ist nicht mehr, wie es war. Sie habe gelernt, dass die Verantwortlichen einen humanitären Ermessensspielraum haben, an den man appellieren kann.